

Prolog

Sie trägt keinen Helm. Ihre goldenen Locken flattern ungezähmt im Fahrtwind und rauben mir fast den Verstand. Hin und wieder wird ihr Lachen vom Wind nach hinten getrieben und jedes Mal spüre ich, wie mich ein Leuchten erfüllt. So fühlt es sich an. Jetzt weiß ich es. Alles, was ich bis jetzt über die Liebe gelesen und gehört habe, ist nun in ein neues Licht getaucht. Endlich bin auch ich ein Teil davon. Die ganze Welt öffnet sich mir. Ich schieße auf meinem Rad hinter ihr den sonnenbefleckten Waldweg entlang und spüre das Leben in mir. Es gibt kein Gestern, kein Morgen, nur diesen einen Moment. Nur dieses Gefühl von Schwerelosigkeit. Und das unglaubliche Glück, jung zu sein, hier zu sein, und hinter ihr her durch den Wald zu jagen. Ich bin so nah an ihr dran, dass ich sehe, wie die Muskeln unter ihrer Haut arbeiten, ich sehe die feinen blonden Härchen an ihren Armen, die Haarsträhne, die sich feucht in ihrem Nacken kringelt. Ich bin so nahe, dass ich sie riechen kann.

In der Jugendherberge wird abends nach dem Essen im Gemeinschaftsraum gesungen. Irgendwie schaffe ich es, mich so nah hinter sie zu stellen, dass ihr Haar mein Gesicht berührt und jede ihrer Bewegungen Schockwellen durch meinen Körper schickt. Einmal dreht sie sich sogar um und lächelt mich an. Ich kann die Wärme spüren, die von ihr ausgeht. Es ist das pure Glück. Ich weiß jetzt, dass sie mein Schicksal ist.

Erstes Kapitel: Motorradtreffen

Es war ein herrlicher Tag. Blauer Himmel, Sonne, eine leichte Brise. Philipp setzte sich seinen etwas verbeulten Helm auf den Kopf und zurrte den Nierengurt fest. Er schnalzte nach Maschka, seinem treuen Golden Retriever, die gleich willig in den Seitenwagen seines BMW Gespanns sprang, und schwang sich selbst auf den von der Sonne gewärmten Ledersitz seines Motorrads. Die beiden brummten los in Richtung Lorsbach, am Eiscafé Venezia vorbei, über die Brücke am Schwarzbach, und an den Reitställen entlang zur Landstraße. Maschka war glücklich, dass sie wieder mit Philipp unterwegs war, und noch dazu im Gespann; sie streckte die Schnauze in den Wind und ließ sich die Sonne auf das Fell scheinen. Auch Philipp genoss das gute Wetter und freute sich, dass das Zusammentreffen der Haberer, seiner Motorradrockergruppe von früher, bei dem guten Wetter sicher viele ehemalige Mitglieder anlocken würde. Er fragte sich, ob er seine Freunde von damals wohl wiedererkennen würde, vierzig Jahre später.

Nadja Bernstein saß auf ihrem Stammplatz, der hölzernen Bank neben dem mit Mosaik belegten Kaffeetisch auf dem kleinen Balkon ihrer Wohnung in Sachsenhausen, und schmierte Butter auf eine Scheibe getoastetes Graubrot. Um sie herum rankten sich Pflanzen aller Art, große Töpfe standen auf dem Boden, kleinere auf dem Fensterbrett, ein paar hingen sogar von der Decke hinunter. Es war also ein sehr angenehmes Plätzchen an einem warmen Septembermorgen, selbst wenn sich auf der Großen Rittergasse, vier Stockwerke unter ihr, der Morgenverkehr drängte. Alle Fenster auf der gegenüberliegenden Straßenseite waren fest verschlossen, keine Gardine rührte sich. Nadja stieß

mit ihrem großen Zeh sanft gegen die Balkontür, die nach innen schwang, um ein bisschen frische Luft in die Wohnung zu lassen. Das Radio lief, und eine Welle Musik schwappte zu ihr hinaus. Sie war nun Anfang fünfzig und fühlte sich glücklicher in ihrem Leben als je zuvor. Es war anstrengender gewesen, als sie jünger war, und stets den Druck von Erwartungen gespürt hatte. Ihren eigenen, aber auch denen ihres Bekanntenkreises und ihrer Familie. Sollte sie heiraten, Kinder bekommen, Karriere machen oder am besten alles gleichzeitig? Sie war zu lange in einer Beziehung hängen geblieben, die für beide Beteiligten nicht wirklich gut war, das sah sie jetzt sehr deutlich. Sie hatte sich stattdessen in ihren Beruf gestürzt und sich damit von ihren persönlichen Problemen abgelenkt. Und dann war das passiert, was sie am meisten gefürchtet hatte, als sie von der Hofheimer Polizei entlassen wurde. Zuerst war sie von Selbstvorwürfen wie zerfressen gewesen, aber dann hatte sie sich einfach ein Um-Die-Welt-Ticket gekauft und war auf Weltreise gegangen. Nicht so, wie es die meisten Menschen in ihrem Alter taten, mit einer Kreuzfahrt oder dergleichen, nein, mit einem großen Rucksack und festen Wanderstiefeln, mit Couchsurfing und Nebenjobs. Mit dem so gewonnenen Selbstvertrauen und Lebensmut hatte sie dann ihre kleine Wohnung bezogen und ausgestattet, nur mit dem Notwendigsten und viel Kreativität. Sie besaß heute nicht mehr, als sie als Studentin besessen hatte, und sie war endlich bei sich selbst angekommen. Sie seufzte tief zufrieden, biss in ihr Brot und öffnete die Zeitung. Sie überflog die Leitartikel, bis ihr Blick an einer kleineren Notiz hängenblieb. Sie stutzte und legte abwesend ihre Scheibe Brot auf dem Teller neben sich ab. Eine tiefe Falte bildete sich über ihrem Nasenflügel, als sie weiterlas.

Als das Motorrad in Eppstein an der Ampelkreuzung wartete, von der aus man einen Blick auf die Eppsteiner Burg hatte, jagte ein Polizeiauto mit Blaulicht an den beiden vorbei. Philipp musste lächeln. Es erinnerte ihn an den Moment, als Nadja ihn vor einiger Zeit vom Museum der Modernen Kunst »abgeführt« hatte. Sein Zusammentreffen mit der Kanzlerin

während dieser Vernissage war ein dramatischer Moment gewesen, der ihm sogar kurzlebigen Ruhm eingebracht hatte. Das lag daran, dass er sie mit einem gut gefüllten Vol-au-Vent gezielt auf der Stirn getroffen hatte. Das war zwar nur ein Versehen gewesen, hatte aber zu einer mehrstündigen Untersuchungshaft geführt und ihm den Status einer Internet-Sensation verschaffen. Nadja musste ihn dann vor einem Mob von Journalisten und anderen interessierten Leuten retten, die ihn auf der Treppe vor dem Museum bedrängt hatten.

Die Sirene hing wie ein Faden in der Luft hinter dem schon verschwundenen Fahrzeug. Was hier wohl passiert war? Es war ein ruhiger Samstagmorgen, mit wenig Verkehr, und Eppstein lag im Sonnenlicht wie eine kleine Märchenstadt. Der bewaldete Hügel lag friedlich unter einem weiten blauen Himmel und um ihn herum waren überall Zeichen des Spätsommers zu sehen, wo immer man auch hinblickte. Ein Schmetterling gaukelte am Straßenrand entlang, die Hitze flimmerte schon jetzt über dem Asphalt und man hörte die Vögel im nahe gelegenen Wald singen.

Nadja faltete die Zeitung zusammen und blickte gedankenvoll vor sich hin. Dann machte sie ein paar Notizen in ihr Moleskine Buch, das sie immer bei sich trug und fing dann an, ihre Pflanzen zu gießen. Bei dem ungewöhnlich warmen Sommerwetter war es nicht genug, ihnen alle paar Tage Wasser zu geben, sie brauchten es täglich, und gestern Abend hatte Nadja keine Zeit gehabt, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Die Blätter der Sonnenblumen hingen ein wenig traurig und schlaff herab und zwei der unteren Blätter hatten sich gelb verfärbt. »Na, dann trinkt mal ordentlich, dann wird es schon werden«, murmelte Nadja ihnen ermunternd zu. Sie fand es selbst ein bisschen lächerlich, mit ihren Pflanzen zu sprechen, aber ihre Pflanzen waren für sie wohl das, was einem Haustier am Nächsten kam. Eine Katze in einer Wohnung im dritten Stock zu halten, kam ihr wie Tierquälerei vor, deshalb musste sie sich bis auf weiteres

mit ihrem Balkongarten zufrieden geben. Außerdem sollte es Pflanzen beim Wachsen helfen, wenn man mit ihnen redete, das hatte sie jedenfalls irgendwo gelesen. Während sich die Erde mit Wasser vollsog und die Blumen dankbar mit den Blättern zitterten und leicht mit den Köpfen nickten, kehrten ihre Gedanken zu dem Zeitungsartikel zurück. Eine junge Frau war an der Eppsteiner Burg tödlich verunglückt. Die Polizei ging von einem Unfall aus, aber Nadja erinnerte sich sehr deutlich, vor nicht allzu langer Zeit von einem ähnlichen Vorfall gelesen zu haben. Vor ein paar Wochen war eine andere junge Frau an der Saalburg gefunden worden, wo sie anscheinend von der Mauer, die die Burg umrundete, heruntergefallen war. Der Todesfall wurde als ein tragischer Unfall beschrieben. Obwohl es nur eine kleine Randnotiz war, hatte es einen Eindruck bei ihr hinterlassen, weil die Fundstelle so ungewöhnlich war. Sie fragte sich auch, ob die junge Frau vielleicht absichtlich gesprungen war und es sich um Selbstmord handelte. Aber von Selbstmorden, die direkt bei Touristenattraktionen stattfanden, hatte sie noch nie gehört. Unfälle kamen natürlich vor, aber zwei Todesfälle von jungen Frauen hintereinander? Beide bei einer Burg? Nadja schaute nachdenklich vor sich hin. Sie hatte noch etwas gelesen, aber konnte sich nicht mehr deutlich erinnern. Sie schnappte sich ihr Handy und begann auf Google zu suchen. Ja, tatsächlich. Eine dritte junge Frau war in der Nähe der Hofheimer Schlosskapelle gefunden worden, ebenfalls auf mysteriöse Weise tödlich verunglückt, man nahm allerdings an, dass es sich in diesem Fall um Drogen gehandelt hatte. Irgendetwas kribbelte da in Nadjas Nacken, und sie beschloss, einen Tagesausflug zu machen, um sich mal die Eppsteiner Burg anzuschauen. Sie war schon lange nicht mehr dort gewesen, und Touristen pilgerten jeden Tag zur Burg empor – warum sollte sie es ihnen nicht gleichtun. Da Eppstein an der S-Bahnlinie lag, beschloss Nadja, ihr Motorrad diesmal daheimzulassen.

Philipp hatte Eppstein nun hinter sich gelassen und die Landschaft, durch die er fuhr, wurde immer ländlicher und

grüner. Als die beiden nach einer knappen Stunde auf den mit Schotter belegten Parkplatz inmitten einer etwas vertrockneten Heidelandschaft fuhren, war schon eine stattliche Menge versammelt. Maschka sprang aus dem Seitenwagen und schüttelte sich genüsslich. Philipp wurde von einem Altrocker nach dem anderen auf den Rücken geklopft und umarmt. Die Gesichter waren um vierzig Jahre gealtert, aber ihm schien es, als seien alle noch Anfang zwanzig. Lederjackentragende Sechzigjährige standen in kleinen Grüppchen herum und unterhielten sich angeregt. Auf mehreren großen Schwenkgrillen brutzelte es verheißungsvoll, und ein appetitanregender Duft durchzog die Menge. Philipp hatte Senf, Mayonnaise und Ketchup im Fußraum des Seitenwagens mitgebracht und hatte sogar an seinen eigenen Teller und Besteck gedacht. Die ehemaligen Rocker waren sehr viel umweltbewusster geworden, seitdem sie vor vierzig Jahren die Umgebung terrorisiert hatten, und Plastikbecher und Wegwerfteller waren heutzutage verpönt. Der Schrecken des Main-Taunus-Kreises. So hatten jedenfalls sie selbst sich gefühlt, und es stimmte schon, dass so manche alte Dame die Straßenseite gewechselt hatte, wenn eine Gruppe von jungen Männern auf dem Bürgersteig in der Sonne biertrinkend und ölbeschmiert an ihren Motorrädern geschraubt hatten oder mit laut röhrenden Motoren im Pulk die Hauptstraße entlanggebettert kamen.

Es war eine ausgesprochene Ehre gewesen, zu den Haberern zu gehören. Und die Aufnahme war nicht einfach gewesen, denn es handelte sich um einen exklusiven Club. Um aufgenommen zu werden, musste man erstmal ein Jahr lang regelmäßig mit den Haberern zusammen fahren, auf Motorradtreffen gehen und alle richtig kennenlernen. Dann wurde gewählt. Und nur diejenigen, die einstimmig von der ganzen Gruppe gewählt wurden, ohne jegliche Gegenstimme, durften aufgenommen werden. Philipp lächelte, als er sich an seine Taufe bei der Aufnahme erinnerte. Sie hatte an einem sonnigen Tag am Mainufer stattgefunden, und die Stimmung war ausgesprochen

gut gewesen. An dem Tag sollte nämlich eine Doppeltaufe stattfinden, und zwar die von Philipp und Volker. Alle hatten sich um eine große Matschpfütze versammelt und Volker und er mussten ihre Lederjacken abnehmen und in die Pfütze werfen. Dann mussten sie sich in die Mitte der Pfütze auf ihre Jacken stellen und wurden von den anderen erstmal mit allem beworfen, was man sich nur vorstellen konnte – mit Eiern, Schlamm, Bier, Tomaten. Es war ein Fest. Der Siff tropfte ihnen in die Augen, Eigelb klebte in den Haaren, dicke Schlammklumpen rutschten langsam an ihren Kleidern herunter. Hinter Volkers linkem Ohr hing eine zermatschte Tomate in seinen langen Haaren. Die beiden standen wie Felsen in der Brandung und ließen alles mit sich geschehen.

Als diese erste Probe bestanden war, fuhren alle anderen Rocker durch die Pfütze und über die Jacken drüber. Die, die es besonders gut meinten, ließen die Motoren aufheulen und schleuderten die Jacken mit den Hinterreifen aus der Pfütze hinaus. Sobald das erledigt war, zogen Volker und Philipp die Jacken an und waren ab dem Moment echte Haberer. Sie waren es noch immer.

Volker, der nun zwar kurze Haare und einen stattlichen weißen Bart trug und ein paar Kilos zugelegt hatte, sich aber ansonsten in keinerlei Art von dem damaligen Volker mit dem schwarzen Vollbart unterschied, kam jetzt auf ihn zu. Eine geblümete Schürze spannte sich über seinen nun recht stattlichen Bauch. Er trug einen Teller, der mit einem Berg dampfender Würstchen beladen war und lud Philipp ein, sich zu bedienen. »Ah super, Senf. Da ess ich auch erstmal eine«, sagte er dann, nahm die Plastikflasche, die Philipp ihm hinhielt und drückte einen gelben Klacks auf seinen Teller. »Wohnste immer noch in Hofheim?«, fügte er, schon kauend, hinzu. Auch Philipp langte jetzt zu und die beiden Männer setzten sich an einen der Picknicktische, verzehrten ihre Mahlzeit und tauschten sich aus. Sie lachten über die alten Jacken, die sie mitgebracht hatten, und die leider keinem mehr passten. Was waren sie doch für junge, schlanke Heringe gewesen!